

Übergewicht durch Überstunden

Krankenschwestern und -pfleger arbeiten unter harten Bedingungen. Auf die Dauer ist das nicht gesund und verursacht Übergewicht.

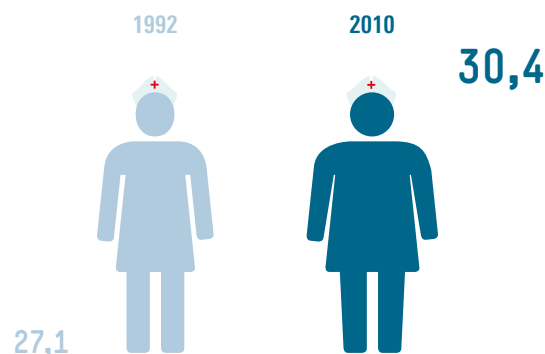
Um die Gesundheit von Menschen in Gesundheitsberufen ist es oft nicht gut bestellt. Das liegt auch an langen und unregelmäßigen Arbeitszeiten, wie eine Studie von Amit Kramer und Jooyeon Son von der University of Illinois zeigt. Die Wissenschaftler haben repräsentative Daten von 644 Krankenschwestern und -pflegern in den USA ausgewertet. Diese waren zwischen 1992 und 2010 unter anderem zu Arbeitszeiten, Zufriedenheit und Gesundheit befragt worden. Aufgrund des langen Untersuchungszeitraums konnten die Forscher schleichend verlaufende gesundheitliche Veränderungen feststellen.

So haben die untersuchten Menschen langsam, aber sicher an Gewicht zugelegt. Das lässt sich am Body Mass Index (BMI) ablesen, der das Gewicht ins Verhältnis zur Körpergröße setzt – ein Wert zwischen 18,5 und 25 gilt als „Normalgewicht“. Der Studie zufolge kam die durchschnittliche Pflegekraft im Jahr 1992 auf eine Größe von 1,65 Meter und ein Gewicht von 73,8 Kilogramm – damit lag ihr BMI bei 27,1. Bis zum Jahr 2010 nahm sie um 8,9 Kilogramm zu, was den BMI auf 30,4 steigen ließ. „Solche deutlichen gesundheitlichen Veränderungen, von leichtem Übergewicht bis zur Fettleibigkeit, wirken sich negativ auf die Lebensqualität der Betroffenen aus“, schreiben Kramer und Son.

Einen eindeutigen Zusammenhang konnten die Forscher zwischen Übergewicht und überlangen Arbeitszeiten herstellen.

Gewichtiger Unterschied

So entwickelte sich der Body-Mass-Index bei Pflegekräften in den USA ...



Quelle: Kramer/Son 2016 Grafik zum Download: bit.do/impuls0507

Hans Böckler
Stiftung

Beschäftigte, die ständig überlange Arbeitszeiten hatten, wiesen einen höheren BMI auf – und schieden zudem früher aus dem Beruf aus. Auch Schichtarbeit spielte eine Rolle: Wechselte eine Schwester oder ein Pfleger dauerhaft von Schichtarbeit auf regelmäßige Arbeitszeiten, bremste dies den Anstieg des BMI. Im Schnitt arbeiteten die Pflegerinnen und Pfleger 40,7 Stunden pro Woche; wobei die Wissenschaftler nur Beschäftigte zählten, die auf mindestens 25 Stunden beziehungsweise drei Tage in der Woche kamen. Nach Ansicht von Kramer und Son könnte sich die Gesundheit der Beschäftigten verbessern, wenn diese stärker selbst über Arbeitszeiten entscheiden dürfen. Die Arbeitgeber sollten daher mehr Freiheiten bei der Einteilung von Schichtdiensten gewähren, so die Forscher. <

Quelle: Amit Kramer, Jooyeon Son: Who Cares about the Health of Healthcare Professionals? An 18-Year Longitudinal Study of Work Demands, Health, Job Satisfaction and Turnover among Nurses, ILR Review, August 2016

WIRTSCHAFTSPOLITIK

Mehr Ausgaben, weniger Schulden

Senkt Sparen den Schuldenstand des Staates? Eine Studie, die elf Länder und mehr als 100 Jahre abdeckt, zeigt: nein.

Der Befund ist verblüffend – jedenfalls für alle, die nur in betriebswirtschaftlicher Logik denken: Wenn Staaten mehr ausgeben, als sie zuvor an Steuern eingenommen haben, entwickelt sich ihre Schuldenquote günstiger, als wenn sie stets ausgeglichene Haushalte anstreben. Das geht aus einer Studie der Wirtschaftswissenschaftler David McCausland und Ioannis Theodossiou von der Universität Aberdeen in Großbritannien hervor. Offenbar beflügeln kreditfinanzierte staatliche Ausgaben die Wirtschaft – Bruttoinlandsprodukt, Beschäftigung, Steuereinnahmen – so stark, dass die Wirtschaft schneller wächst als die

Schulden. Umgekehrt: Sparen um jeden Preis bremst Wachstum wie Steuereinnahmen und führt am Ende zu einem ungünstigeren Verhältnis von Wirtschaftsleistung und öffentlichen Krediten.

Für ihre Berechnungen haben McCausland und Theodossiou die verfügbaren historischen Haushaltsdaten für Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Niederlande, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, die USA und Kanada ausgewertet. Die Zeitreihen sind nicht ganz vollständig, aber reichen enorm weit zurück, bis ins Jahr 1881. Einige Lücken in der Statistik, vor allem während der Weltkriege, mussten die Wissenschaftler durch Schätzungen schließen. Angesichts des langen Untersuchungszeitraums fällt dies jedoch

kaum ins Gewicht. Ebenso wenig ist das Resultat von der Anwendung eines bestimmten mathematischen Verfahrens abhängig: Die Ergebnisse verschiedener statistischer Ansätze unterscheiden sich nur in Nuancen.

Der gemessene Effekt bleibt „stark und signifikant“, so die Forscher. „Zuwächse bei den Staatsausgaben verringern die Schuldenquote“ auf längere Sicht. Sparpolitik hingegen erhöhe die Schuldenlast. Sie verursache Arbeitslosigkeit, Armut und vergeude das produktive Potenzial vieler Menschen. <

Quelle: David McCausland, Ioannis Theodossiou: The consequences of fiscal stimulus on public debt: a historical perspective, Cambridge Journal of Economics 4/2016